

DOI: 10.5771/0342-300X-2020-5-395



IRMI SEIDL/
ANGELIKA ZAHRT (HRSG.)
TÄTIGSEIN IN DER
POSTWACHSTUMS-
GESELLSCHAFT

Metropolis,
Marburg 2019

ISBN 978-3-7316-1405-0
262 Seiten, 18,00 €

© WSI Mitteilungen 2020
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung
(gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung
online oder offline) sind nicht gestattet.

BESPROCHEN VON

Sebastian Brandl, Dr., ist
Professor für Soziologie mit
dem Schwerpunkt Arbeits-
und Berufssoziologie sowie
Sozialpolitik an der Hochschule
der Bundesagentur für Arbeit
(HdBA), Schwerin

Der Ende des Jahres 2019 erschienene Band rankt sich um die These, dass wir eine „Relativierung der Erwerbsarbeit“ brauchen, „um uns aus der Abhängigkeit vom Wirtschaftswachstum zu lösen und innerhalb der planetaren Grenzen wirtschaften zu können“.

In der Einleitung werden zwei für den Sammelband grundlegende Zusammenhänge herausgearbeitet: Erwerbsarbeit sei „zu hoch mit Abgaben belastet“, was den Faktoreinsatz von menschlicher Arbeit zum Naturverbrauch verschiebe und wirtschaftliches Wachstum antreibe. Ferner sei eine Relativierung der Erwerbsarbeit nötig, um den Umweltverbrauch zu senken und um Freiräume für ein breit gefächertes Tätigsein in der Postwachstums-gesellschaft zu eröffnen. Demzufolge werden in mehreren Beiträgen Modelle verminderter Erwerbsarbeitszeiten in Nachbarländern und neuere Tarifabschlüsse hierzulande besprochen, die zum Gewinn an Zeitwohlstand beitragen (Gerold, Reuter). Auch die Digitalisierung könnte den Zeitwohlstand vermehren (Nierling/Krings).

Vielfach wird angesprochen, dass der Ausbau unbezahlter Tätigkeitsbereiche von entsprechender Rahmengestaltung abhängt; hierzu gehört es auch, Arbeit wieder an Werten für das Tätigsein auszurichten (Fritz-Schubert). Auffällig ist, dass der positive Zusammenhang von weniger Erwerbsarbeitszeit mit ökologischen und sozialen Effekten kaum hinterfragt wird. Diese Annahme ist eine Grundkonstante im Diskurs um nachhaltige Arbeit; dennoch wäre es wünschenswert, wenn Befunde, die verdeutlichen, dass freie Zeit nicht per se zu ökologischem Verhalten führt, mit abgewogen würden.

Neben der Rahmengestaltung braucht es Infrastrukturen und Gelegenheiten des Tätigseins. Als Beispiele werden alternative, weniger wachstumstreibende Konsumformen (u. a. *sharing*, *urban gardening*, Reparaturwerkstätten) als Quelle individueller sozialer Teilhabe (Fischer/Stieß) und frei-gemeinnützige Tätigkeiten diskutiert (Wehner). Unternehmen könnten Arbeitsorganisation und Arbeitszeit so gestalten, dass Freiräume für ressourcenarme und zugleich zeitaufwendige Konsumstile eröffnet werden. Aus der alternativen Ökonomie könnten sie lernen, „wie bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten sich befruchten“ (Jorck/Schrader). Eine Vielfalt an formellen und unbezahlten Tätigkeiten berge auch die Rückkehr zu einer arbeitsintensiven, nahräumlichen Landwirtschaft (Gottwald et al.). Die hybride Verschränkung von professioneller und unentgeltlicher Sorgearbeit wird als weiteres Beispiel skizziert (Hagedorn). Im Sinne des obigen Einwands ist dabei der Verweis hervorhebenswert, dass man die Tätigkeitspotenziale einer „stark von der Arbeit am und mit Menschen geprägten Postwachstums-gesellschaft“ (H. i. O.) nicht überschätzen dürfe. Professionelle Pflege dürfe nicht ersetzt, sondern durch Eigeninitiative nur flankiert werden; letztlich seien erheblich höhere öffentliche Ausgaben vonnöten.

Tätig sein zu können, erfordere auch die Umgestaltung der sozialen Sicherung. Die Absicherung unbezahlter, re-

ziproker Tätigkeiten müsste – so die Argumentation – in das System aufgenommen werden: zum einen weil dies zu einer Schwächung der Wachstumslogik führe, zum anderen weil das Sicherungsniveau ansonsten zurückginge. Als Instrument werden, durch Vermögensumverteilung begleitet, Zeitkonten für nicht bezahlte Tätigkeiten vorgeschlagen (Kubon-Gilke). Die (Sozial-)Staatsfinanzierung sei auf Umwelt- und Vermögensabgaben umzuschichten, was zur Verbilligung der Erwerbsarbeit im Bereich niedriger und mittlerer Einkommen führe. Dies würde die Preise der Dienstleistungsarbeit senken und demzufolge eine Kreislaufwirtschaft fördern (Köppel/Schratzenstaller).

Zusammengefasst stellt der Sammelband in einer Art Kompendium facettenreich den Stand der Diskussion zum erweiterten Arbeitsbegriff und vielfältige Tätigkeitsfelder vor. Er schärft zu Recht den Blick darauf, dass heutige Erwerbsarbeit ein historisch junges Produkt und damit veränderbar ist; der Rückblick auf häusliche Familienwirtschaft zeigt, wie „vielfältig und wandelbar die Lebensformen sind“ (Komlosy). Der heutige Stellenwert von Erwerbsarbeit und ihre differenzierte gesellschaftliche Inwertsetzung wird in der Coronakrise überdeutlich. Auch wenn sich der Sammelband kaum mit den Chancen der vielfach adressierten Rahmengestaltung auseinandersetzt, benennt er doch Tätigkeitsfelder und Bedingungen für ihre Erweiterung, die insbesondere in Krisenzeiten als Gelegenheitsfenster von Veränderungen offen zu diskutieren und zu erforschen seien.

Dabei wären einige Klärungen wünschenswert: Der These, dass Erwerbsarbeit und die mit ihr verknüpfte soziale Sicherung einem inhärenten Wachstumsdrang unterliegen, fehlt eine Einbettung in die kapitalistische Marktordnung (zumindest Reuter spricht das Verteilungsproblem an). Die Gefahr liegt nahe, die erwerbsarbeitenden Frauen und Männer zu Verursachern von Wachstum und Umweltzerstörung zu erklären. Auch damit greift der Sammelband eine nicht neue Auseinandersetzung zwischen Umwelt- und Arbeiterbewegung auf. Wie schon angesprochen, sollte nicht nur der Zusammenhang von Erwerbsarbeitszeitverkürzungen und Umweltschonung hinterfragt werden, sondern auch, ob etwa neue Tätigkeiten des *selfproviding* (*urban gardening* etc.) ökologisch weniger belastend sind als professionelle Arbeit.

Augenfällig ist, dass Erwerbsarbeit selbst und ihre Gestaltung kaum angesprochen werden. Zwar werden Risiken wie das digitale Proletariat erwähnt, dem wird jedoch nur die Vision einer partiellen Abkehr von Erwerbsarbeit in Kombination mit unbezahlten Tätigkeiten gegenübergestellt. Schließlich zeigt der einzelne über Europa hinausreichende Blick auf Entwicklungs- und Schwellenländer (Stoll), dass es differenzierter Strategien für unterschiedlich entwickelte Länder bedarf und wirtschaftliches Wachstum in ärmeren Ländern mitunter notwendig ist. Damit sind offene Fragen angedeutet, die der Band nur streift, für deren Bearbeitung er in und nach der Coronakrise aber vielfältige Anregungen liefert. ■